

lich sind, obwohl auch dort Größen ohne Einführung genannt werden wie z. B. Mach (22), so kommt der Leser im Teil IV nicht ohne Kenntnisse in der Elementarteilchenphysik aus. Ist die Materie im Prinzip instabil, wie es die Theorien zur Vereinheitlichung der Naturkräfte nahelegen? Atomkerne würden dann ihre Elektronenschalen verlieren, und die Kerne würden in Elementarteilchen zerfallen; der Kosmos bestünde dann aus Photonen, Elektronen und deren Antiteilchen, die übrigens Positronen heißen, nicht wie in der Übersetzung fälschlich geschrieben: Protonen. Auch sonst gibt es Übersetzungsfehler, die ein guter Lektor oder Fachmann leicht hätte vermeiden können. So steht auf S. 23 „In den Gesetzen der Apostel, Kapitel 19, Vers 35 ...“ Acts of the Apostles sind im Deutschen die Apostelgeschichte des Neuen Testaments der Bibel. „Strange quarks“ sind nicht „fremdartige Quarks“, sondern heißen im Deutschen „seltsame Quarks“. Die Materie wird nicht „abgetragen“, sondern sie „zerfällt“. Für den Nichtfachmann, das sind ja wohl die meisten Leser, ist im Teil IV oft nicht ersichtlich, wann der Verf. von gesicherten Ergebnissen der Elementarteilchenphysik spricht und wann von daran sich anschließenden Spekulationen. Ist die Existenz eines massiven Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße ein gesichertes wissenschaftliches Faktum (136)? Nur sehr wenige Astrophysiker würden dem zustimmen. Wenn man von den genannten Mängeln absieht, handelt es sich um eine gut zusammengestellte Palette der Gefahren, die unser Weltall bzw. unser Sonnensystem bedrohen. Ob allerdings eine reale Chance für die Menschheit besteht, sich auf anderen Planetensystemen, von deren Existenz wir noch nicht einmal etwas Sicheres wissen, niederzulassen, bevor unsere Sonne uns schluckt, das sei dahingestellt. Jedenfalls sollten wir alle Energie darauf verwenden, die anthropogenen Gefahren für die Menschheit zu vermeiden oder zumindest zu verringern.

R. KOLTERMANN S. J.

VERBEEK, BERNHARD, *Die Anthropologie der Umweltzerstörung. Die Evolution und die Schatten der Zukunft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990. VIII/279 S.

Wenn auch die Umweltproblematik groß ist, so ist man deshalb noch längst nicht geneigt, auf jede damit befaßte Veröffentlichung zu hören oder auch nur sie mit Aufmerksamkeit zu lesen. Dem Verf. ist es gelungen, Sachverstand, Nüchternheit der Darstellung mit Engagement für das Thema in einem großen Entwurf zusammenzufassen. In drei großen Teilen wird das Problem behandelt. Im I. Teil, die „Eigenheiten der Evolution“ (11–66), werden die Voraussetzungen für die Anthropologie der Umweltzerstörung diskutiert. Da der Mensch auch ein Evolutionsprodukt ist, werden die Grundzüge der Evolution und der sie regierenden Gesetzmäßigkeiten bis hin zur Soziobiologie dargelegt. Teil II behandelt die „Eigenheiten des Menschen“ (67–207), die den Gesetzen der Evolution zuwiderlaufen. Darunter werden genannt die „Illusion und der Aberglaube als Strategie“, „Das Zerstörungspotential geheiligter Werte“, das Fehlen eines Archimedischen Punktes zur Verankerung eines Wertesystems und die Probleme der immer größer werdenden Müllmassen. Der III. Teil „Evolution auf der Metaebene“ (211–260) sucht nach Lösungsmöglichkeiten, um die Schatten der Zukunft, die jetzt schon deutlich werden, in Grenzen zu halten. Der Verf. bemüht sich, über sein Spezialfach der Biologie hinauszuschauen, indem er die menschliche Tiefenpsychologie und andere Disziplinen in seine Überlegungen mit einbezieht. Bei allen Grenzüberschreitungen aber ist immer Vorsicht angesagt. Das gilt nicht nur deshalb, weil man in der anderen Disziplin eben kein Fachmann ist und nicht selten Angelesenes falsch interpretiert. Es fehlt oft ein übergeordneter, kritischer Standpunkt zu den Aussagen der Einzelwissenschaften, eine philosophische Reflexion. So ist nach dem Verf. Gewissen „weitgehend ein anderer Ausdruck für Über-Ich“ (159), während die philosophische Ethik als Gewissen definiert: das Urteil des Verstandes über das, was als Gutes zu tun und als Böses zu lassen ist. Auch scheint mir der Satz S. 235 „In Sachen Umwelt hat die alte Ethik versagt, wir brauchen also eine neue“, einfachhin falsch. Nicht die Ethik hat versagt, sondern der Mensch, der sich nicht an das als sittlich Verpflichtende hält, weniger aus Mangel an Erkenntnis, sondern aus seinem Egoismus heraus (theologisch: erbsündlicher Verfallenheit). Zuweilen sieht man die Logik nicht

ein, wenn bei menschlichem Verhalten (17) zwischen angeboren, der göttlichen Ordnung entsprechend und kulturbedingt unterschieden wird. Gibt es für den Altruismus des Menschen wirklich im Tierreich Ebenbürtiges (43), oder sollte man bei der entfernten Analogie eher von „Entsprechendem“ reden, wobei man sich auch dann noch bewußt bleiben muß, daß das Eigentliche des Altruismus (man tut etwas bewußt und willentlich zum Vorteil des anderen, was oft mit eigenem Nachteil verbunden ist) beim Tier eben nicht vorkommt. Ob man die Angst unsern „Schutzengel“ (80) nennen soll, ist sicher anzuzweifeln. Noch unhaltbarer erscheint der Satz: „Aberglaube erscheint als das genaue Gegenteil von kausalem Denken“ (90). Das Gegenteil von Aberglauben ist der echte Glaube. Naturwissenschaftlich kausales Denken ist zu ergänzen durch ontologische Überlegungen zur Letztbegründung von Seiendem (im metaphysischen Kausalitätsprinzip, daß Kontingentes als Letztursache Nicht-Kontingentes, Absolutes erfordert). Insgesamt wäre exakteres philosophisches und eventuell auch theologisches Arbeiten erwünscht gewesen, um die nicht ausrottbaren Mißverständnisse des Bibelzitats, „macht euch die Erde untertan“ nicht immer wieder vorzubringen. Denn diese Stelle aus der Schöpfungsgeschichte heißt keineswegs Ausbeutung der Umwelt, sondern will deutlich machen, daß wir nicht Herren dieser Welt sind, sondern Verwalter, die das vom Herrn der Welt anvertraute Gut der Schöpfung zu schützen haben und von Gott auch die Kraft dazu erhalten.

R. KOLTERMANN S. J.

3. Systematische Philosophie II

SPAEMANN, ROBERT, *Glück und Wohlwollen*. Versuch über Ethik. Stuttgart: Klett-Cotta 1989. 254 S.

S. beginnt sein Buch mit der Bemerkung, es enthalte hoffentlich nichts Neues, da dieses in der Ethik nur falsch sein könne. Dennoch unterscheidet sich sein Werk gegenüber anderen zeitgenössischen Ethiken dadurch, daß er die Gesamtheit menschlichen Seins und Handelns einbezieht und damit zu einer umfassenden Sicht dessen gelangt, was er mit „Gelingen des Lebens“ bezeichnet. Durch eine solche Ethik, die zugleich Anthropologie und Metaphysik einschließt, möchte S. den Dualismus zwischen (von der Antike herkommender) eudämonistischer Klugheitsmoral und (neuzeitlicher) universalistischer Sollensethik im Rückgriff auf die Wahrnehmung der Wirklichkeit überwinden, worin für ihn Ontologie und Ethik zugleich gründen. Ethik ist in dieser Sicht nicht eine abgegrenzte philosophische Teildisziplin, sondern nimmt das Ganze der Philosophie in den Blick, so wie es eigentlich jedes wahre Philosophieren sollte.

Im ersten Teil seiner Ethik verknüpft S. historische und sachliche Erwägungen miteinander. Zunächst analysiert S. die Eigenart des Sittlichen. Die Frage „Wie soll man leben?“ ist umfassender als eine Ethik der Pflichten und Normen und nicht wie diese ideologiekritischen Einwänden ausgesetzt. Die Eudaimonia wird von uns notwendigerweise als das Um-Wollen des ganzen Lebens gewollt. S. übersetzt sie mit „Gelingen des Lebens“, was aber rein formal zu verstehen ist. Unser Handeln steht zu diesem Gelingen nicht in einem Mittel-Zweck-Verhältnis, sondern eher in dem des Teiles zum Ganzen: nicht Poiesis, sondern Praxis. Darum gibt es für das gute Leben als den umfassenden Zweck keinen präzisen Kalkül. Es bleiben zwar die Zwecke unseres Handelns, aber der Gesichtspunkt des Handelns als solcher wird relevant. Nun geht S. historische Formen ethischer Reflexion durch, um an Hand ihrer Selbstaufhebung ihr Ungenügen aufzuweisen. Der Hedonismus verkennt die qualifizierende Intentionalität wahren menschlichen Glücks, und Epikur kann seine Bereitschaft, für die Freunde zu sterben, nicht mehr begründen. Die stoische Selbsterhaltung mündet schließlich in der bedingungslosen Ergebung in das Schicksal und damit in die Selbstaufhebung. Aristoteles versucht einen Kompromiß durch die Einbettung des Gelingens des Lebens in die Polis. Dabei würden aber die Antinomien zwischen Gerechtigkeit und Glücken des Lebens, zwischen Innen- und Außenperspektive eines gelingenden Lebens nur niedergehalten und nicht wirklich ausgetragen.